

# Marburger Zeitung.

Nr. 81.

Sonntag, 8. Juli 1866.

v. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inzeraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Das Schlachtfeld, auf welchem Benedek seinen Ruf als Heerführer eingebüßt, liegt am rechten Ufer der Elbe, westlich von der Pardubitz-Reichenberger Eisenbahn. Die Nordarmee stand zwischen den Festungen Königgrätz und Josephstadt: der nördlichste von den Oesterreichern besetzte Punkt war Porzitz, der südlichste Nechanitz. Die mittlere Front der nach den letzten Kämpfen noch 250,000 Mann starken Nordarmee war durch viele Teiche geschützt. Die von Westen vorrückende preussische Gesamt-Armee war an 300,000 Mann stark. — Nach der verlorenen Schlacht flüchteten die verschiedenen Truppentheile je nach der Richtung, die ihnen die günstigste zu sein schien. Ein Theil zog sich in die nördlichen Gebirge, ein anderer Theil in die Ebenen zurück gegen Brünn und Olmütz, wo bereits 70,000 Mann sich wieder gesammelt haben sollen. Die Verluste der Preußen waren so groß, daß sie ungeachtet ihrer Ueberzahl die Verfolgung der Oesterreicher nicht wagten. Seit dem Uebergang über die Berezhina, welchen die französische Armee in dem Winter 1812 auf der Flucht aus Rußland gemacht, hat die Geschichte kein ähnliches furchtbares Ereigniß aufzuweisen. Nicht die verlorenen Kanonen, nicht die abgeschnittenen und gefangenen Truppentheile sind es, welche wir beklagen. — Gefangene werden ausgewechselt oder wieder gegeben, Geschütze werden neu gegossen — aber die Leichenberge, welche Feld und Fluß aufweisen, die Tausende und Tausende von Krüppeln, welche mit Wunden bedeckt unter unsäglichen Schmerzen liegen blieben oder meilenweit sich fortzuschleppen — welche Bilder des Jammers!

Die venetianische Frage hat ihre Lösung erhalten! Die Abtretung Venetiens ist eine Thatfache von weittragender Bedeutung. Venetien war jene Provinz, wegen deren Erhaltung von den übrigen Kronländern des österreichischen Kaiserstaates seit einer Reihe von Jahren die großartigsten Opfer an Gut und Blut gebracht wurden. — Venetien war jene fortlebende Wunde am österreichischen Staatskörper, deren Heilungsproceß unter dem Verbande eines Festungsvierecks vor sich gehen sollte — all' dieses ist nun mit einem einzigen Federstrich vorüber. Es gibt zur Stunde für Oesterreich keinen südlichen Kriegsschauplay mehr.

So groß in Süddeutschland der Jubel über den Sieg Oesterreichs in Italien war, so schmerzlich fallen jetzt dort, wie der „N. Fr. Presse“ gemeldet wird, die erschütternden Nachrichten aus Böhmen. Man will es nicht fassen, warum Benedek den Feind ganz Sachsen besegen und überhaupt so lange unbelästigt ließ. Jetzt, nach den erlittenen Niederlagen fällt der schon anfangs durch das Aufgeben Sachsens empfundene moralische Druck doppelt schwer. Die Aufregung des Volkes hat einen hohen Grad erreicht, und immer lauter, ja ungestümer wird der Ruf nach allgemeiner Volksbewaffnung — nach der Reichsverfassung von 1849.

Das Volk fühlt die allseitig drohende Gefahr und will die Einheit und Freiheit — die ganze Zukunft Deutschlands nicht mehr allein den oft so wandelbaren Entschlüssen der Kabinette anheimgegeben sehen. Das deutsche Volk beginnt sich zu fühlen; es will die jetzt gebotene Gelegenheit zur Neugestaltung, Einigung und Befreiung Deutschlands nicht unbenutzt vorübergehen lassen, und es wäre bejammernswerth, wenn auch diesmal die Stimme des Volkes ungehört verhallte. Mögen die Regierungen jetzt allseitig und aufrichtig Frieden mit ihren Völkern machen, indem sie gerechten Forderungen Gehör geben, deren frühere oder spätere Erfüllung doch unabweislich ist! Man glaube nicht, daß der Lärm der Kanonen die Stimme des Volksrechtes ersticht habe — man hoffe kein Heil mehr von leeren Vertröstungen. Das deutsche Volk kann noch Befreiungskämpfen wie jene von Leipzig schlagen — aber nimmermehr um denselben Lohn. In einem so furchtbaren Kampfe wie der jetzige muß man nicht nur die Armeen, sondern das ganze Volk in voller Begeisterung für sich haben, und wahrlich, die — Verträge von 1815 und die jetzige Bundesverfassung sind es nicht, für die sich das deutsche Volk begeistern kann. Wenn jemals, so ist jetzt nicht der Augenblick, in welchem die Staatsmänner feiern können; sie haben jetzt eine große Aufgabe; sie sollen das große, freie Deutschland fertig machen. Dazu möge von Wien aus der Anstoß gegeben werden! Niederlagen im Felde lassen sich wieder gut machen, aber Verlorenes ist gar schwer wieder zu erringen.

Ueber den Beginn der Schlacht bei Königgrätz erhält das „Waterland“ nachstehenden Bericht aus Trübau vom 4. Juli: Si vis pacem, para bellum; („Wenn du den Frieden willst, so rüste zum Kriege“) — diesmal scheint es nicht geschehen zu sein — denn überall erscheint Preußen mit Uebermacht und wir opfern das Unendliche. Hier sind bereits an 8000 Mann kaiserliche Blessirte nach Mähren, Ungarn und Wien durchpassirt. Die Ansage für morgen ließ mich beinahe erschrecken. 2500 bis 3000 wieder bloß Leichtblessirte passirten die Stadt. Was nicht transportabel ist, bleibt selbstverständlich in Josephstadt, Königgrätz, Pardubitz etc.; jeder Verkehr nach Norden, mit Einschluß des Stellwagenfuhrwerks, ist sistirt. Es ist ein Bild des Gräuels, für lauter unentschiedene Gefechte und Schlachten eine solche Masse Verwundeter zu sehen! Der einzige Trost bleibt, daß die Preußen notorisch mehr wie ein Drittel über unsern Verlust haben. So sagte mir gestern ein aus Josephstadt Nachts 11 Uhr angekommener blessirter Officier, daß die nord- und nord-östliche Seite dieser Festung einem Kornblumensfelde ähnlich sieht — nichts als haufenweise aufeinanderliegende Preußen bedecken die Wahlstatt — die Festungsgeschütze luden stets nebst dem Projektil noch Kartätschbüchsen — nun ließen wir Preußen bis in die wirksame Schußdistanz vorrücken; frachen und Fronten beinahe niedergelegt — war Eins, den gestrigen ganzen Tag (um halb 7 Uhr begann die eigentliche Schlacht) ging es mit kurzer Abwechslung für uns sogar sehr gut. Abends wendete sich

## Der Genius von New-York

oder

Abenteuer eines geflüchteten Kurhessen.

(Schluß.)

Wir kamen jeden Abend im Garten zusammen, selbst wenn es regnete. Wie wurde ein Kapital reichlicher verzinst, das versteht sich. Aber das Wort „Garten“ ist nicht ohne Erklärung zu verstehen. Es war kein gewöhnlicher, es war der schönste Garten, der mir je vorgekommen. Bloss eine Sorte Grünes wuchs darin, welches man im gemeinen Leben Gras nennt. Wo blieben denn die Bäume? Nun was kümmerten uns Bäume? Wir wollten weder klettern, noch Häuser von Holz bauen. Früchte sind auch sehr schön im Garten, wenn man Früchte essen will; Blumen gehören auch in den Garten, wenn man Blumen sehen will; aber Aurelia und ich wollten weder Äpfel essen noch Blumen sehen; wir wollten eben bloß Arm in Arm einherwandeln und uns zuweilen etwas sagen und Auge im Auge sehen und Kapital und Zinsen für mein Portrait in Unordnung bringen, so daß von beiden Seiten immer genommen und zurückgegeben werden mußte, ohne daß es je stimmte, und nichts Anderes übrig blieb, als immer von vorn anzufangen. Die Sache war idyllisch bis „der Alte“ dahinter kam. Der Alte war ein Kaufmann, der Geld machte, ich ein Malergehülfe. Eines Abends überraschte er uns, sprach sehr freundlich zu mir und traute mir zu, daß ich selbst die Unmöglichkeit einer ehelichen Verbindung einsehen würde, da das Malen immer ein sehr unsicheres „Geschäft“ bleibe. Er erwartete daher bestimmt, daß ich mich nie wieder sehen lassen werde.

Natürlich kamen wir doch wieder zusammen. Mehrmals wieder

ertappt, mußten wir endlich scheiden. Aurelia sollte zur Mutter gebracht werden, die in einer andern Stadt einem andern Geschäfte vorstand. Der Alte war so freundlich, mich im Hause förmlich Abschied nehmen zu lassen, denn gegen meine Person hatte er durchaus nichts.

Aurelia drückte mir beim Abschied ein Bettelchen in die Hand. Es stand darin, daß wir uns den folgenden Nachmittag auf dem Bahnhofe treffen und „fliehen“ wollten. Natürlich stellte ich mich ein. Sie war schon da mit einer haushigen Reisetasche. Da der Zug im Vorbeigehen bloß eine Minute hielt, war Pünktlichkeit nöthig. Wir flogen daher, sowie der Zug hielt, hinaus und stießen zugleich Beide auf den „Alten“.

„Hallo, junges Völkchen!“ rief er scherzhaft. „n Bischen 'n Ausflug machen, wie? Wohin denkt man denn? Und was hat denn da meine liebe Aurelia für einen mörderlichen Reisesack?“

„Oh, Papa!“ schluchzte sie und weinte so leidenschaftlich, daß es ein Erbarmen war.

„Na, sagen Sie mal, junger Herr, was ist denn das nun hier eigentlich?“ wandte er sich an mich, indem er seine joviale Miene ablegte.

„Nun,“ sagte ich mit desperater Courage, „nichts als dies, daß wir uns hätten davon gemacht und trauen lassen, wenn sie nicht so unberufen dazwischen gekommen wären!“

„Hm! Hm! gibt's da vielleicht einen bestimmten Grund für solche Eile?“ Der Alte sah mich dabei ungemein fest an.

„Allerdings,“ sagte ich.

„Was?“ schrie jetzt der Alte. „Was für ein Grund?“

„Wir lieben uns!“ antwortete ich mit fester Stimme und festen Blick in sein Auge.

„Leben Sie wohl!“ sagte er, nachdem er mich und Aurelia wechselweise prüfend angesehen, „und besuchen Sie mich, wenn Sie mir 5000

das Blatt und das Resultat wird schnell zur Genüge bekannt sein. Der gestrige Kampf war nach allgemeiner Aussage mehr ein Artilleriegefecht, wobei unsere und die sächsische Armee non plus ultra leisteten. Auch die Leistungen des Regiments Preußen-Fusaren, ebenso des Ulanen-Regiments Nr. 7 sind erwähnenswerth. Wie mir von gewissenhafter Seite gesagt wurde, haben wir zwar auch einige demontirte Geschütze, aber Preußen erlitt dabei einen Ausfall von nahezu 50 Kanonen, die größtentheils demontirt wurden. Sowohl der Armee-Kommandant wie alle Führer sprachen sich einig dahin aus, daß die Truppe das Möglichste leistete und das Kriegsglück diesmal nur nicht ganz entschieden für uns eintrat. Preussische Verwundete staunen über unsere Soldaten und gestehen ohne Scham ein, daß unsere Truppen ihnen an Bravour weit überlegen sind, doch beinahe stets das Unglück hatten, mit Uebermacht zu kämpfen. Ein einziger Fall hat bis jetzt die Preußen bewogen, ihre feste Stellung aufzugeben und offensiv vorzugehen, und zwar bei Nachod. Die Preußen waren im Walde postirt und waren trotz zweimaligen Angriffes aus diesem nicht herauszubringen. Der Batterie-Kommandant Hauptmann D., dies bemerkend, ließ vier Raketen aufstellen und steckte mit den ersten vier Schüssen den Wald in Brand; die Abtheilungen hinter der Beschützungslinie konnten sich retten, jene vor derselben waren durch den plötzlichen und heftigen Brand genöthigt nach vorwärts sich zu salviren — dabei kam es zum erstenmal vor, daß die Preußen einen Sturm gegen unsere Truppen unternahmen, seit jener Zeit schweigt die Geschichte über die Sturmangriffe der Preußen.

Die Kampfweise der preussischen Infanterie weicht von jener der österreichischen so bedeutend und so sehr zum Nachtheile der letzteren ab, daß es nicht allein nothwendig, dieselbe genau zu kennen, sondern daß auch nach den Mitteln geforscht werden muß, dieser Kampfweise entgegenzutreten. Ein Verwundeter der Nordarmee schreibt darüber: „Es drängt mich, einige Wahrnehmungen, die ich in dem Feldzuge gegen die Preußen gemacht, mitzutheilen: 1. Wenn ein preussisches Korps eine Stellung genommen, geht es sogleich daran, ein verschanztes Lager aufzuwerfen, was in unglaublich schneller Zeit geschieht; in selbem läßt es das Hornvieh mit sämmtlicher Bagage und geht ganz leicht gekleidet, in Mützen, der Mann ohne Packung, in das Gefecht. Bei uns dagegen, noch dazu bei der enormen Hitze, geht Officier und Mannschaft in Szako, Mänteln, der Mann ganz bepackt in die Schlacht. Es ist demnach handgreiflich, um wie viel beweglicher die preussischen gegen unsere Truppen sind. 2. Ich sah in keiner Affaire, daß die preussischen Officiere Alle vor die Front getreten wären, um bei einem Bajonnet-Angriffe die Ersten in den Feind zu stürzen. Alle bleiben in ihren Abtheilungen, verlieren daher nicht so viele nicht so leicht zu ersetzende Officiere, und dennoch muß man ihnen das Zeugniß geben, daß sie sich äußerst tapfer schlagen, ohne daß sie ihre Officiere so unnütz exponiren. 3. Ist bei uns die Anzahl der berittenen Stabs- und Ober-Officiere bei einem Regimente unverhältnißmäßig groß, fast überall sind davon in den Affairen der jüngsten Zeit nahe an zwei Drittel gefallen. 4. Was unsere Kampfweise zwischen Infanterie und Infanterie betrifft, so werden wir, trotz des Löwenmuthes unserer tapferen Armer, nie etwas ausrichten, wenn wir gegen die Preußen wie bisher kämpfen, weil uns ihre Infanterie durch die Zündnadelgewehre überlegen ist. Ich glaube, die Kampfweise müßte viel abgeändert werden, es dürfte nothwendig sein, jedem Regimente eine Anzahl Kanonen beizugeben, welche zuerst mit Vollkugeln, dann bei der Annäherung mit Kartätschen gegen den Feind operiren sollten, erst wenn er erschüttert wäre, käme der Bajonnet-Angriff, dem er bisher nicht widerstehen konnte, durch welche Kampfweise ihr Vortheil, den sie vor uns mit den Zündnadelgewehren haben, ausgeglichen würde.“

### Wer ist bei Königgrätz unterlegen?

Marburg, 7. Juli.

Maplos, wie das Vertrauen zu dem Führer des Nordheeres gewesen, werden nun die Schmähungen sein, welche den Gefallenen überhäufen. Wir haben die Ueberzeugung, das Urtheil des Wiener Kriegsgerichtes über Clam-Gallas, Krismanitsch und Genickstein wird zur theilweisen

Rechtfertigung des Feldherrn dienen — volle Gerechtigkeit hat er nur von der Geschichte zu erwarten.

Mehr als die kriegerische Führung im Norden ist es die politische Führung Oesterreichs, der wir die Schuld an jener Niederlage beimessen. Unter dem Drucke eines strengen Pressgesetzes haben wir auf jede Gefahr hin gerathen, Venetien aufzugeben. Wir haben unser Verfassungsrecht zurückgefordert, haben ermahnt: Vergleiche Euch mit Ungarn — anerkennt die deutsche Reichsverfassung — laßt den Geist des Volkes Euren Bundesgenossen sein, — bewaffnet das millionenarmige, allmächtige Volk!

Es ist nichts von Allem — es ist gar nichts von dem geschehen, was nöthig war, um Heere aus der Erde zu stampfen, um den Krieg auf feindlichem Boden zu führen — Schlag auf Schlag, in noch rascherem Zuge, als die Preußen südwärts rückten, mächtiger durch die Zahl der Soldaten, mächtiger durch die neue Erfindung ihrer Gewehre.

Oesterreich, welches durch eine entschlossene, volksthümliche Politik seine Wehrkraft nicht stärken wollte — Oesterreich, welches gegen die nordischen Volksverderber nicht einen Volkskrieg unternehmen wollte — Oesterreich, welches seine Feinde nicht durch einen allgemeinen Aufstand für die Freiheit lebender, für die Freiheit sterbender Männer vernichten wollte — Oesterreich, welches die Volksfreiheit mehr fürchtete als den Feind — Oesterreich, welches nur einen Soldatenkrieg führte — — — dieses Oesterreich ist bei Königgrätz nach den Regeln des Soldatenkrieges geschlagen worden.

Möchte doch Oesterreich jetzt das Zeichen am wetterumgezogenen Himmel sehen, in welchem es noch siegen kann! Von den Entschlüssen der nächsten Tage schon wird es abhängen, ob die Gräber der bei Königgrätz Gefallenen nur Oesterreichs Vergangenheit umschließen — ob nicht auch die Hoffnungen einer besseren Zukunft eingefargt worden.

### Ueber die Schlacht bei Königgrätz

schreibt der „Kamerad“: „Die Entscheidung ist gefallen, doch leider nicht so, als wir sie erwartet haben. Außer der Ueberzahl scheint der Feind auch den Vortheil einer besseren Führung gehabt zu haben. Unsere Aufstellung in der Schlacht war, so viel man aus der Lage der Ortschaften bei denen gekämpft worden, entnehmen kann, eine nicht unvortheilhafte. Der Rücken stützte sich an die Festung Königgrätz, wo mehrere Kriegsbrücken über die Elbe führten; das Centrum stand à cheval der Straße von Bittschin nach Königgrätz bei Sadowa hinter dem Bistritzbache, mit Stützpunkten auf der Höhe bei Lippa, Schloß Chlum, etwa eine halbe Meile hinter dem Bache, an und unweit der Straße; der linke Flügel lief abwärts des Baches über Nechanitz, wahrscheinlich auch die Straße von Chlumetz kreuzend, gegen die Feinde von Bohdanez, während der rechte, im Haken zurückgebogen, sich gegen Josephstadt geneigt zu haben scheint. Die Stellung hatte im Centrum und am rechten Flügel ein kuppirtes Terrain, der linke Flügel aber ein mehr offenes und der zahlreichen Reiterei mehr entsprechendes; die Höhe bei Lippa mit dem Schlosse Chlum scheint der stärkste Punkt der Stellung gewesen zu sein. Wege führten in allen Richtungen der Stellung zu, scheinen aber durch das heftige Regenwetter völlig aufgeweicht gewesen zu sein und die Bewegungen, namentlich die der Artillerie und Kavallerie, sehr behindert zu haben.“

Die Einleitung zum Angriffe bildete ein Kanonendonner, der am 3. schon um 8 Uhr Morgens begann. Erst gegen Mittag erfolgte der Angriff ernstlich auf der Seite von Bittschin gegen Königgrätz. Es wurden die Orte Sadowa und Lippa vom Feinde angegriffen; der Kampf dauerte bis halb 2 Uhr Nachmittags, schließlich wurde die Stellung hier behauptet. Gegen 2 Uhr engagierte sich das vereinigte 8. und 10. Armeekorps unter FML. Gablenz, sowie die Sachsen im Gefechte. Dasselbe pflanzte sich längs dem Bistritzbache bis Nechanitz fort. Nach halb 3 Uhr war der Feind bereits geworfen und retirirte gegen Josephstadt und Königshof, in welcher Richtung der Kanonendonner immer schwächer hörbar wurde. Auf dieser Seite scheint das 4. Korps den Ausschlag gegeben zu haben, dessen Kommandant, FML. Graf Festetics, mit zerhacktem Fuße vom Schlachtfelde gebracht wurde.

Nach 3 Uhr nahm die Schlacht jedoch eine andere Wendung. Der

Dollars oder ein sicheres Einkommen von 2000 Dollars jährlich nachweisen können, aber nicht eher!“ Mit diesen Worten nahm er Aurelia's große Reisetasche in den einen und sie an den andern Arm und ging sehr ruhig und fest ab.

Der Garten war und blieb leer. Sie war fort. Nun galt es, 5000 Dollars anzuschaffen. Ich wollte sie unter allen Bedingungen schaffen, oder sterben. Das stand fest bei mir. Ich lernte nun Portraits, wie Einer und schon nach einem Vierteljahre hatte ich 100 Dollars in der Bank. Da kam ein Brief. Mein ehemaliger Herr, jetziger Freund, war gerade bei mir. Der „Alte“ schrieb mir, daß seine Tochter seit drei Wochen verstorben sei.

Ich weinte wie verzweifelt und wurde dann still.

„Woran denken Sie?“ frug der Franzose.

„An Tod!“

„Selbstmord, denke ich.“

Ich gab keine Antwort.

„Haben Sie ihr Portrait?“

„Kur eine schlechte Skizze von meiner eigenen Hand, auch ein Daquerreotyp, aber kalt und duflos.“

„Genug. Leben und Liebe kopiren Sie aus Ihrem eigenen Herzen. Malen Sie Aurelia. Schaffen Sie ein Kunstwerk und dann bringen Sie sich um, wenn's gefällig ist. Aber wir Deutschen und Franzosen sollten nicht um Kleinigkeiten sterben.“

„Kleinigkeiten?“

„Sicherlich. Wir haben eine Mission in den neuen Welten. Die Anglo-Sachsen machen Geld und haben zu nichts Anderem Geschick und Geschmach. Die Menschheit geht in edelhafter Geldmacherei unter, wenn wir nicht schöne, große Ideen unter sie werfen. Sehen Sie, in England, in Amerika, in Australien sind es überall Deutsche und Franzosen, die

Kunst, Literatur, Wissenschaft säen und schaffen. Tragen Sie zu unserer Mission ein Werk bei. — Sie haben gerade jetzt die rechte Stimmung und Reife dazu — und dann schießen sie sich tod, wenn Sie glauben, hier fertig zu sein. Ich habe bald Geld genug, um dann auch als Künstler anfangen zu können. Das Gesicht ist wunderbarlich und Ihr Schmerz groß; damit können Sie etwas leisten.“

Das pakte mich durch und durch. In sechs Wochen sollte eine Kunstausstellung in der nächsten großen Stadt eröffnet werden. Nach einem Monate war das Bild vollendet. Ich hatte während der Zeit Essen und Trinken vergessen, aber es war fertig. Acht Tage lang dämpfte und hob ich noch an den Farbentönen; dann thaten wir's in einen Rahmen, den mir der Franzose kreditirte, pakteten es ein und schickten es nach dem Eisenbahnhofe.

Mehrere Zeitungen sprachen gleich am zweiten Tage mit Enthusiasmus von der Perle der Ausstellung, dem über New-York schwebenden und bittend herniederblickenden Genius der Kunst, nur tadelten sie, daß der Genius „zu deutsch“ aussähe. New-York sieht in der Vogelperspektive erhaben aus. Die beiden Theile von Meerwasser getrennt und stets tausendfältig durch elegante Dampfer verbunden, dieses Meerleben ringsum — und das viele Morgenroth und die vielen verben, körperlichen Farbentöne dazwischen bildeten einen effektvollen Gegensatz zu dem vom Aether getragenen Genius oben, dessen Gewandung, aus lichten durchsichtigen Wolken gewoben, sich weit in den Himmel hinein immer leichter und unsichtbarer verlor. Vom Gesicht ging alles Licht aus, das sich aber vertheilte, nur das untere vom irdischen Morgenroth. So konnte man das Gesicht zugleich für eine höhere, überirdische Sonne nehmen. Doch ich will nicht weiter aus den Zeitungen abschreiben; aber ich kaufte mir alle möglichen Zeitungen und borgte mir bei den Franzosen Geld dazu, nachdem ich ihm Alles, was irgendwie entbehrlich erschien, verpfeft

frühere Angriff des Feindes war unserer Ansicht nach nur zum Schein erfolgt, um unsere Hauptkräfte nach dem rechten Flügel zu ziehen. Mit seinem strategischen Flügel, dem rechten, gedachte er unseren linken dadurch leichter schlagen zu können und von Pardubitz abzurängen. General der Kavallerie, Graf Clam-Gallas, kommandirte diesen Flügel, der aus dem ersten österreichischen Korps und den Sachsen bestand. Nach und nach wurde derselbe mit großer Uebermacht des Feindes zurückgedrängt. Starke Brände bezeichneten seinen Weg. Um 6 Uhr befand er sich schon nahe bei der Festung, dennoch dauerte das Schlachtgetümmel fort bis nach 7 Uhr. Bedeckt durch den in Folge des heftigen Regenwetters bis auf den Boden gedrückten Pulverdampf, war es schließlich dem Feinde gelungen, bis Eblum in unsere Stellung vorzudringen. Plötzlich und unermuthet von dort aus in Flanke und Rücken heftig beschossen, wankten die nächsten Truppen, und ungeachtet aller Anstrengungen konnte es nicht gelingen, dem Rückzuge Einhalt zu thun. Derselbe erfolgte anfangs langsam, nahm jedoch an Eile zu, je mehr der Feind drängte, bis Alles sich über die Kriegsbrücken der Elbe, sowie nach Pardubitz zurückzog.

Der Verlust ist noch nicht zu übersehen, ist aber gewiß sehr bedeutend. Namentlich dürfte der Verlust an zahlreichem Geschütz, das bei dem durch den Regen stark aufgeweichten Boden nicht leicht fortkommen konnte, ein erheblicher sein.

Nach der Situation, in der sich die Nordarmee gegenwärtig befindet, dürfte an eine weitere Vertheidigung der Elbe nicht gedacht werden. Der Rückzug ist gegen Mähren frei und in Olmütz dürfte die Armee Hilfsmittel und jene moralische Kraft wieder finden, welche es ihr gestatten wird, den Feind vom österreichischen Boden für immer zu vertreiben."

### Marburger Berichte.

(Gewerbe-Anmeldungen.) Freie Gewerbe vom April bis Juni 1866: Michael Selenjak, Fischerei (Kärntnervorstadt.) Franz Scherbaum, Spezereiwaarenhandlung. Josefa Senekowitsch, Produkthandel im Kleinen. Eduard Kollar, Photograph. Anton Graf Brandis, Sägmühle (Frauheim.) Gräfl. Brandis'sche Kellerei, Weinhandel. Giuseppe Centazzo, Zuckerbäckerei. Babette Mallitsch, Greislerie (Gams.) Karl Riffmann, Greislerie. Mathias Woshammer, Weinhandel (Grazervorstadt.) Franz Derkosh, Schuhmacherei (Vobers.) Anna Hobl, Schmiedgewerbe (Lendorf.) Anton Glogar, Schuhmacherei. Johann Terstenjak, Landesprodukthandel. Babette Mallitsch, gemischte Waarenhandlung (Gams.) Elisabeth Bölkner, Greislerie. Valentin Düm, Schuhmacherei (Maria-Rast.) Heinrich Tomitsch, Krämerei (Grazervorstadt.) Barbara Kranner, Brodverschleiß (Marburg.) Karl Weipl, Bäckerei (Magdalenavorstadt.) Ferdinand Vorber, Spezerei-Waarenhandlung. Wirthshäuser: Koloman Schauerl (Böllitschdorf.) Ferdinand Remschmied (Marburg, Stadt.) Franz Derkosh (Wolfsthal.) Franz Witschela (Maria Rast.) Simon Flucher (Marburg Kärntnervorstadt.) Franz Linditsch (Marburg, Magdalenavorstadt.) Karl Riffmann (Marburg, Stadt.) Katharina Kördli (Maria-Rast.) Franz Hauptmann (Gruschenberg.) Maria Gabriel (Marburg, Stadt.) Mathias Woshammer (Marburg, Grazervorstadt.) Kaffeeauschant: Gertraud Maier (an Wallfahrtsorten und Wochenmärkten.) Elisabeth Bölkner (Marburg, Stadt.)

(Zu den Gemeindevahlen.) Vom Herrn Bürgermeister A. Tappeiner ist das Ergebnis unserer Gemeindevahlen bereits der Statthalterei mitgetheilt worden. Letztere hat nach §. 30 der Wahlordnung für die Stadtgemeinde Marburg „Wahlen, welche auf Personen gefallen, die von der Wählbarkeit ausgenommen oder ausgeschlossen sind, unter Offenlassung des Rekurses an das Staatsministerium als ungesetlich außer Kraft zu setzen.“ Erklärt nun die Statthalterei, daß unsere Gemeindevahlen vollkommen dem Gesetz entsprechen, so wird am nächsten Sonntag den 15. d. M. die Wahl des Bürgermeisters vorgenommen.

(Pfleger der Verwundeten.) Die Zahl der verwundeten Krieger, die seit Mittwoch hier verpflegt werden, beträgt 163. Die mei-

sten sind in der Freihauskaserne und im Militärspitale untergebracht. Jene sechs, welche die Gemeinde im allgemeinen Krankenhause verpflegen läßt, sind fünf Ungarn und ein Kaiserjäger. Sechszwanzig Verwundete fanden in Bürgerhäusern Aufnahme. Bei dem Militärspitale sollen demnächst Zelte aufgeschlagen werden, um leichter Verwundete unterbringen zu können.

(Ein gefährlicher Springer.) Joseph Schirofnik aus Neukirchen im Bezirke Pottau, der am 30. v. M. hier als verdächtiger Landstreicher verhaftet worden, gehört zu jener Diebsbande, die sechs Köpfe stark in den Gemeinden Leitersberg, Schloßberg und Tragutisch ihr Unwesen getrieben. Bei seiner Verhaftung wurden ihm 84 fl. Baarschaft abgenommen. Am Donnerstag um 1 Uhr Nachmittag entsprang er in Unterhosen und Hemd aus dem neuen Gefangenhause (ehemalige Allerheiligen-Kirche) über die Mauer gegen die Ledererwerkstatt. Um 6 Uhr Abends gelang es dem Polizeiwachmann Hermeth und dem Gefangenenaufsicher Studetz den Entflohenen in der Schottergrube am Rande des Thesenwaldes zu ergreifen.

(Brand.) Am 5. d. M. entstand im Weingarthause des Herrn Dr. Radey (Leitersberg) Feuer, welches die Hälfte desselben zerstörte: außerdem verbrannten 500 Zentner Heu und leere Fässer für 20 Startin. Das Haus war versichert. Auf die erste Nachricht von diesem Unglück eilte Herr Franz Burgei, Sohn des Gemeindevorsethers, mit der Leitersberger Spritze herbei; seiner rastlosen Thätigkeit ist es zu danken, daß größerer Schaden verhütet und zumal die Presse gerettet werden konnte, die ein Bau von seltener Schönheit ist. Auch die Marburger Spritze war zu Hilfe gekommen.

(Räuberbande.) Am Freitag um Mitternacht erschien vor dem Hause der Frau Flucher in Kospach eine Bande von acht Räubern: fünf hatten ihre Gesichter geschwärzt; die übrigen nicht. Die Räuber begehrt den Einlaß und als dieser ihnen versagt wurde, feuerten sie mit Pistolen durch die Fenster und erbrachen die Thüre. Jene drei Räuber die ihre Gesichter nicht geschwärzt, drangen in das Zimmer, setzten der Frau, die mit zwei weiblichen Diensthöten allein wohnt, die Pistolen auf die Brust und forderten Geld: 100 fl. in Silber, 130 fl. Banknoten, eine Doppelpistole und ein Spiegel waren die Beute. Die fünf Geschwärzten, die vor dem Hause geblieben, mußten der Sprache nach aus der Umgebung sein: jene drei aber, die ins Haus gedrungen, waren Italiener, die ihre frommen Wünsche nur in gebrochenem Deutsch auszudrücken vermochten. Von den Räubern hat man keine weitere Spur.

### Letzte Post.

Der Verlust, welchen unser Nordheer bei Königgrätz erlitten, mag ungefähr 50,000 Mann betragen: 10,000 sollen in der Elbe ertrunken sein.

Zwischen den Befehlshabern der österreichischen und preussischen Armeen ist ein Waffenstillstand auf die Dauer von sechs Wochen abgeschlossen worden.

Die Annahme des Waffenstillstandes in Florenz ist noch nicht erfolgt, scheint jedoch unzweifelhaft.

Die österreichischen Gefangenen wurden in Preussisch-Schlesien vom Volke gut empfangen.

Die Preußen sind in Teplitz und Kolin eingerückt. Fulda in Rheffen und Brückenau in Baiern sind von den Preußen besetzt.

## Aufruf!

Die vereinigten Gesangsvereine Marburgs geben am 5. August d. J. zum Besten der verwundeten Krieger ein Konzert, bei welchem ein

### Glückshafen,

dessen Erträgniß derselben Bestimmung zugeführt wird, eröffnet werden soll. Da der Zweck des abzuhaltenden Festes, ein möglichst großes Erträgniß zu erzielen, nur durch gemeinsames

hatte. Ich war lauter Gluth und Aufregung. Ehrgeiz, Künstlerstolz und Sehnsucht nach dem Originale meines Bildes, das mir zugleich vermordernd aus dem Sarge entgegenstarrte, verzehrten mich. So saß ich eines Abends matt und aufgeregert in meinem Zimmer und ließ mich geduldig brennen und glühen von Bildern und Leidenschaften aller Art. Sie schwebte vor mir lächelnd in den Wolken; sie streckte todt und angstvoll bittend mir ihre Hände aus dem Grabe entgegen. Nun öffnete sie leise die Thür, und ihre geisterhafte, weiße Wangen erröthete, und ihr weißes Gewand rauschte, ihr süßer Mund bewegte sich und flüsterte:

„Ottomar, kennst du mich nicht mehr?“

„O meine Aurelia, Dich nicht kennen?“

„Und du liebst mich noch?“

„Du bist mein unsterbliches Selbst. Ich Dich nicht lieben?“

„Nun warum bewillkommst Du mich nicht? Ottomar, warum empfangen mich Deine Arme nicht?“

Von Furcht und Schrecken niedergedrückt, aber plötzlich von wahn-sinniger Leidenschaft erhoben, stürzte ich mich auf das Phantom los und schloß es in meine Arme, meine süße, lebenswarme, wirkliche Aurelia. Das waren wirkliche Arme, wirkliche Küsse.

„Mein Gott! Mein Gott! wie ist das möglich? Wie lange hab' ich Dich als todt beweint!“

„Und ich Dich als begraben.“

Doch nun wurde unsere Unterhaltung so lebendig und Fragen und Antworten so schnell und verwickelt, daß ich's nicht mehr aufschreiben kann.

Der Alte hatte uns für einander todt gemacht, um die Tochter an seinen „Co.“ wie so ein Theilnehmer am Geschäft in der kurzen, kaufmännischen Kunstsprache tituliert und geschrieben wird, zu verkaufen.

Sie hatte aber nicht ihn, sondern ein Fieber bekommen, wovon sie noch so blaß ausgesehen hatte, bis unsere Umarmungen kamen. Nun hatte der Alte „eingewilligt“ nur um sie gesund zu machen, dann aber gleich wieder von seinem „Co.“ angefangen und sie gequält, bis sie auf der „Ausstellung“ gewesen waren. Da hatte sie gemerkt, daß ich nicht todt sein könne, obgleich sie mir vorwarf, ich habe gar zu sehr „geschmeichelt.“ Ich unterbrach sie und meinte, nun wollen wir sogleich fliehen.

„Das ist nicht nöthig. Alterchen hat nichts mehr dagegen. Und da hinten steht er selbst.“ „Frag' ihn nur!“

„Sir!“ sagte der Alte, indem er vortrat, „jetzt ist's etwas Anderes. Jetzt gebe ich natürlich meine Einwilligung, da Sie die verlangten 5000 Dollars nachweisen können.“

„Ich 5000 Dollars?“ O selbst meine 100 waren längst wieder dahin.

„Ist der Brief mit der Anweisung noch nicht da?“ fragte der Alte. „Nun die Kompagnie in New-York, welche Ihr Bild kaufte, hat Kredit bei mir. Und wenn Sie heute Abend in der sechsten Straße Ihren Thee trinken wollen, soll es mir sehr angenehm sein. Hoffentlich hat der Genius über New-York nichts dagegen.“

Gewiß nicht. Wir tranken den Abend Thee und kurz darauf saß ich eines Nachmittags mit meinem Genius als Hauptheld unter lauter langen, schmalschulterigen, badenbärtigen Bankers und ihren Damen. Viele bestellten bei mir Bilder. Jeder wollte einen in der Luft schwebenden Gegenstand haben, unter Anderm Einer seine Großmutter, weil sie ihm bei ihrem Tode viel mehr hinterlassen, als er erwartet hatte. Die Kunst ist noch kindlich in Amerika, ich aber bin gegenwärtig ein glücklicher Ehemann und renommirter Künstler.

Zusammenwirken erzielbar ist, so erlaubt sich das aus den Gesangsvereinen konstituirte Komite, sich an den bekannten oft bewährten Mildthätigkeitsfönn der Bewohner Marburgs zu wenden, damit sie durch Spenden, welche zu Gewinnsten für den Glückshafen verwendet zu werden die Bestimmung haben, dazu beitragen mögen, daß den armen Leidenden eine möglichst ausgiebige Beihilfe geleistet werden könne.

Jede Gabe, sei sie noch so gering, wird dankbarst entgegen genommen. Das löbliche Gemeindeamt, die Herren: Pichs, Kaffeehausbesitzer; Leyrer, Buchhändler; Hohl, Kaufmann; Emerich Tappeiner, Glashändler, und Janschitz, Buchdrucker haben sich zuvorkommendst bereit erklärt, die Spenden für diesen Zweck entgegen zu nehmen.

Ueber den Verkauf der Loose, die Ausstellung der Gewinnste und die Verloosung wird das Nähere bekannt gegeben werden.

Das Komite gibt sich mit Zuversicht der Hoffnung hin, daß trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse der Mildthätigkeitsfönn die gewiß menschenfreundlichen Absichten kräftigst unterstützen wird.

Marburg am 7. Juli 1866.

Das von den drei Gesangsvereinen Marburgs konstituirte Komite.

**Telegraphischer Wiener Cours vom 7. Juli.**

5% Metalliques . . . . .	55.75	Kreditaktien . . . . .	185.90
5% National-Anlehen . . . . .	59.75	London . . . . .	130.50
1860er Staats-Anlehen . . . . .	72.90	Silber . . . . .	125.50
Bankaktien . . . . .	677.—	R. R. Münz-Dukaten . . . . .	6.22

**Geschäftsberichte.**

Marburg, 7. Juli. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 4.80, Korn fl. 3.80, Gerste fl. 3.30, Hafer fl. 1.90, Kukuruz fl. 3.55, Heiden fl. 3.20, Hirsebrein fl. 4.30, Erdäpfel fl. 0.— pr. Megen. Rindfleisch 20 fr., Kalbfleisch 20 fr., Schweinfleisch jung 24 fr. pr. Pfund. Holz 18" fl. 3.30, detto weich fl. 2.50 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.48 pr. Megen. Heu alt fl. 1.50, neu fl. 1.20, Stroh, Lager fl. 1.30, Streu fl. 1.— pr. Centner.

Pettau, 6. Juli. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 4.50, Korn fl. 3.50, Gerste fl. 2.50, Hafer fl. 2.10, Kukuruz fl. 3.50, Heiden fl. 3.20, Hirsebrein fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.10 pr. Megen. Rindfleisch 20, Kalbfleisch ohne Zuwage 18, Schweinfleisch jung — fr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 7.60, detto weich fl. 5.60 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.40, detto weich fl. 0.30 pr. Megen. Heu fl. 1.25, Stroh, Lager fl. 1.15, Streu fl. 1.— pr. Centner.

Warasdin, 5. Juli. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.—, Korn fl. 0.—, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 3.20, Erdäpfel fl. 0.— pr. Megen.

**Verstorbene in Marburg.**

Am 5. Juli: Dem Herrn Konrad Fischer, Kondukteur, sein Kind Antonia, 3 Wochen, Frauen. — Am 5.: Apollonia Stoff, 66 J., Entkräftung. — Am 6.: Herr Bernhard Portugal, gew. Bäckermeister, 83 J., Entkräftung.

Johanna Amstädter, geborne Albensberg, gibt die für sie tief erschütternde Nachricht, dass ihr innigstgeliebter Gatte

**Philipp Amstädter,**

k. k. Hauptmann I. Klasse im 36. Feldjäger-Bataillon und des päpstlichen Sylvester-Ordens Ritter,

in der Schlacht von Custoza am 24. Juni 1866 geblieben ist.

Das heil. Seelenamt wird in der hiesigen Domkirche am 9. Juli Vormittags 9 Uhr gelesen.

Der Verblichene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Marburg am 6. Juli 1866. (278)

**Geschäfts = Anzeige.**

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er das **Glas-, Porzellan- & Spiegel-Geschäft** in der **Draugasse** von Herrn Adolf Lächle übernommen hat und dasselbe für eigene Rechnung fortführen wird, und erlaubt sich seinen sortirtes Porzellan- & Glaswaarenlager in **Cafel-, Caffee-, Thee-, Crystall-Trink- und Dessert-Service** nach neuesten Mustern und Dessins, den feinsten Luxus-Artikeln bis zu den gewöhnlichsten Gegenständen des Hausbedarfes; **Spiegeln, versilberten Gartenkugeln, Waschgoldleisten, Porträt- und Photographie-Rahmen** zc. zc. zu den billigsten Preisen auf das Beste zu empfehlen.

Berglasungen jeder Art bei Neubauten, Auslagen und Reparaturen, mit ordinären und feinen Fenstertafeln und Spiegelglas werden schnellstens besorgt und billigst berechnet.

Hochachtungsvoll **Herm. Profinagg.**

Nr. 7721.

**Exekutive Fahrnisse-Versteigerung.**

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die exekutive Feilbietung der dem Herrn Augustin Wilmann gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 102 fl. geschätzten Fahrnisse, als: zwei Fuhrwägen und fünf Schweine, bewilliget und hiezu zwei Feilbietungstagsabgaben, die erste auf den **19. Juli**, die zweite auf den **2. August 1866** jedesmal von 10—12 Uhr Vormittags im Wohnorte des Schuldners zu Dobring, Haus-Nr. 94 mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswerth, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 17. Juni 1866.

Nr. 1755.

**Kundmachung.**

(246)

Im Sinne des Allerhöchst genehmigten Gesetzes vom Jahre 1863, nach welchem für den Besitz eines Hundes in der Stadtgemeinde Marburg eine Auflage von 2 fl. De. W. zu entrichten ist, und in Folge der diesbezüglichen Vollzugsvorschriften werden die Besitzer von Hunden hiermit aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 15. Juli 1866 in der Gemeindefanzlei anmelden zu lassen und die Auflage gegen Empfangnahme der Quittung und einer Marke um so gewisser zu berichtigen, als der Abdecker unter Einem angewiesen wird, jeden Hund, welcher nach 15. Juli d. J. an für das Steuerjahr vom 1. Juli 1866 bis hin 1867 mit einer gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, einzufangen und nach Umständen zu vertilgen.

Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken in der Gemeindefanzlei erhoben werden.

Vorsiehung der Stadtgemeinde Marburg am 20. Juni 1866.

Der Bürgermeister: **A. Tappeiner.**

**Ordnung der öffentlichen Prüfungen**

an der k. k. Haupt- und Unterrealschule zu Marburg am Schluß des Schuljahres 1866.

**A. Hauptschule:**

1. Klasse am 28. Juli Vormittag von 8—10 Uhr.
2. Klasse am 28. Juli Vormittag von 10—12 Uhr.
3. Klasse am 28. Juli Nachmittag von 2—5 Uhr.
4. Klasse a) am 30. Juli Vormittag von 8—11 Uhr.
4. Klasse b) am 30. Juli Nachmittag von 2—5 Uhr.

**B. Unterrealschule.**

1. Klasse am 31. Juli Vormittag von 8—11 Uhr.
2. Klasse am 31. Juli Nachmittag von 2—5 Uhr.

**Prüfung der Privatschüler.**

Am 23. Juli Vormittag die 4. Klasse.

Am 23. Juli Nachmittag die 1. 2. 3. Klasse. (271)

**Die Niederlage der Kappler Cement-Fabrik**

befindet sich bei

**F. Kolletnig in Marburg.**

(263)

Dieselbe empfiehlt sowohl **hydraulischen** als auch **Portland-Cement-Kalk**, sowie **Cement-Wasserleitungsröhren** in allen Dimensionen, **Pflaster- und Dachplatten** in verschiedenen Grössen zu besonders billigen Preisen.

**Geschäfts - Anzeige.**

(257)

Gefertigter beehrt sich hiemit zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß er die **Spezerei-, Material- und Farbwaaren-Handlung** „zum **goldenen Fahl**“, Eck der Herren- und Postgasse, in eigene Rechnung von Herrn Eduard Krenner übernommen hat, und empfiehlt sein wohlaffortirtes Lager.

Um einen recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

**F. J. Lorber.**

**Lizitations - Anzeige.**

Dienstag den 10. d. M. werden bei der Eisenbahn-Draubrücke mehrere 100 Stück Bretter, Bauholz, Brennholz und 2000 Stück Mauerziegel lizitando veräußert werden.

Marburg, 8. Juli 1866. (268)

B. 5046.

**Edikt.**

(270)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Raimund Reinisch durch Herrn Dr. Dominikus die exekutive Feilbietung der dem Fr. Maria Jakobitsch gehörigen, auf 1128 fl. 1 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Puzwaaren, Einrichtung u. s. w., dann der derselben gehörigen Buchforderungen, zusammen im Kennwerthe per 284 fl. 33 kr. bewilliget, und hiezu zwei Feilbietungstagsabgaben, die erste auf den **16.**, die zweite auf den **30. Juli 1866** und erforderlichen Falles die folgenden Tage jedesmal von 9—12 Uhr Vormittags und nöthigenfalls von 3—6 Uhr Nachmittags im Verkaufsgewölbe der Exekutin in der Grazervorstadt zu Marburg mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke sowie auch die Buchforderungen bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungsbeziehungswert Kennwerth, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 22. Juni 1866.

B. 8302.

**Edikt.**

(264)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Veräußerung der zum Nachlasse des Oberkondukteurs Ignaz Eisel gehörigen, gerichtlich auf 75 fl. 20 kr. öst. W. geschätzten Fahrnisse, bestehend in Kleidern, Wäsche und Einrichtung, bewilliget und zur Vornahme derselben eine einzige Feilbietungstagsabgabe auf den **9. Juli l. J.** Vormittag von 9—12 und nöthigenfalls Nachmittag von 2—5 Uhr in der Wohnung des Erblassers Haus-Nr. 115 in der Grazervorstadt zu Marburg mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die feilzubietenden Gegenstände nur um oder über den Schätzwert hintangegeben werden.

Marburg am 1. Juli 1866.